

Dem Kreuz in jungen Jahren begegnet

Im Städtchen Loitz in Vorpommern versammeln sich die Katholiken an jedem Sonntag zum Gottesdienst in einer Kapelle, die der hl. Maria Goretti geweiht ist. Als ich Pfarrer der Pfarrei „Maria Rosenkranzkönigin“ in Demmin wurde, zu der auch Loitz gehört, las ich bald in der Pfarrchronik, was mein Amtsvorgänger, Domkapitular Heinrich Wessels (+1994), bereits 1955 geschrieben hatte: die erschütternden Hintergründe der Baugenehmigung und des Weihetitels der Loitzer Kapelle. Ich lernte den verborgenen Schatz unserer Pfarrei kennen: die kleine Birgitta Irrgang (so ihr Taufname), deren Grab sich auf dem alten Friedhof am Kamp in Loitz befindet.

Familie Irrgang, die ursprünglich aus den deutschen Siedlungsgebieten der Slowakei stammte, war 1946 mit einem Vertriebenen zug aus dem Sudetenland nach Vorpommern gekommen. Der Kreis Demmin war Aufnahmegebiet vor allem für die vielen Vertriebenen aus dem Kreis Deutsch-Krone und der Stadt Schneidemühl. Aber auch aus dem Sudetenland, aus Schlesien, aus Ost- und Westpreußen kamen viele Flüchtlinge. Viele waren katholisch, so dass die Demminer Pfarrei sich binnen weniger Monate von bisher etwa 1.200 Katholiken auf mehr als 10.000 Katholiken vergrößerte.

Dieser Zustrom der Heimatvertriebenen stellte die Seelsorger im Bistum Berlin vor ungeheure Herausforderungen. Die meisten Vertriebenen waren das Leben in der Diaspora, in der die Katholiken eine Minderheit in der Bevölkerung bildeten, nicht gewohnt. Nun aber kamen sie in eine nahezu rein evangelische Gegend mit ganz wenigen katholischen Kirchen, ohne Klöster und Wallfahrtsorte, aber doch mit Pfarrern und Seelsorgehelferinnen, die – jahrelang nur mit dem Fahrrad – riesige, ländliche Gebiete zu versorgen hatten. Die Umstellung und Eingewöhnung in der neuen Heimat fiel nicht leicht.

In ökumenischer Hilfsbereitschaft boten die evangelischen Christen den Katholiken ihre Kirchen für die Gottesdienste an. Das begann sofort mit dem Eintreffen der vielen Heimatvertriebenen und ist heute noch als brüderliches Entgegenkommen in den Erinnerungen der Katholiken tief verankert. Damals gab es noch keine theoretischen Überlegungen zur Ökumene. Man lebte sie mit aller Natürlichkeit.

Bald kam mit der seit Gründung der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) betriebenen Neuordnung der Gesellschaft auf die praktizierenden Christen eine weitere Bewährungsprobe zu. Die Kirchen und ihre Gläubigen – ganz gleich welcher Konfession – wurden als „Klassenfeinde“ behandelt. Besonders in den ersten Jahren der DDR meinte das neue kommunistische Regime, alle Menschen für den Marxismus gewinnen zu können. Die Kirchen wurden in all

¹ Clemens Pullwitt war von 1994 bis 2010 Pfarrer in Demmin.

ihren Aktivitäten stark eingeschränkt und kontrolliert, es war eine „Kirche in Fesseln“. Außerhalb der Gotteshäuser und Gemeinderäume, über Gottesdienst und unmittelbare Glaubensverkündigung hinaus, waren bald kaum noch gesellschaftliche Aktivitäten der Christen möglich. Auf katholische wie evangelische Christen, besonders diejenigen, die öffentliche Ämter bekleideten oder Zugang zu höheren Bildungseinrichtungen anstrebten, wurde Druck ausgeübt, aus der Kirche auszutreten. Erst nach dem Bau der Berliner Mauer im Jahr 1961 ließen die schärfsten Repressalien zum Teil nach. Später hieß es dann, die DDR wolle allen ihren Bürgern, auch den Christen, „sozialistisches Vaterland“ sein. In der evangelischen Kirche wurde die Formel von der „Kirche im Sozialismus“ entwickelt.

1949 war Wilhelm Irrgang, Brigittes Vater, Rektor der Diesterweg-Schule in Loitz geworden. Mit seiner Frau und seinen Kindern bezog er die Dienstwohnung im Schulhaus. In dem Leid von Flucht und Vertreibung war die Familie glaubenstreu geblieben und lebte ihren Glauben sehr bewusst. Der Vater, schon in der slowakischen Heimat Rektor der Ringschule in Krickelhau, war ein hochgebildeter Mann und zeichnete sich beim Aufbau der Oberschule und des kulturellen Lebens in der kleinen Stadt Loitz durch unermüdlichen Einsatz aus. Das zog Kreise und schuf Anerkennung, ja Bewunderung. Dass er aber weiterhin aktiv am katholischen Gemeindeleben teilnahm, war den SED-Genossen ein Dorn im Auge. Die meist evangelischen Lehrer und Lehrerinnen jedoch waren von ihrem Rektor begeistert.

Die Irrgang-Söhne wurden eifrige Ministranten. Und auch bei Brigittchen, wie sie gerufen wurde, dem einzigen Töchterchen, zeigte sich früh eine innige Frömmigkeit, wie es bei Kindern aus solch gläubigen Familien nicht selten ist. Das fröhliche Kind, auch „der Sonnenschein der Familie“ genannt, wurde von ihren Eltern und den vier älteren Brüdern geprägt. Für ihren jüngeren Bruder Peter übernahm Brigittchen fürsorgliche Verantwortung.

Die väterliche Art, mit der Pfarrer Heinrich Wessels, der „Vater der Vertriebenen“, sich um alle Katholiken kümmerte, flößte Brigitte Vertrauen ein. Pfarrer Wessels kannte jeden einzelnen persönlich. Viele Jahre lang fuhr er mit dem Fahrrad, später mit dem Motorrad, über die Dörfer des Demminer Landes und machte den neu hinzugekommenen Katholiken Mut, dort zu bleiben. „Gott sorgt für euch“, sagte er den Heimatvertriebenen oft. Pfarrer Heinrich Wessels hatte Familie Irrgang besonders ins Herz geschlossen. Und auch die Hedwigsschwester Erika war den Irrgangs sehr zugetan. Diese Ordensfrau war ein eher stiller Mensch, aber ihr Gesicht strahlte eine große Güte aus. In ihrer feinen Art verstand sie es, die Liebe Christi weiterzugeben. Sie war es, die den Religionsunterricht in Loitz erteilte und Brigittchen auf die Erste Hl. Kommunion und später auf die Firmung vorbereitete.

Die wache Aufmerksamkeit und innere Anteilnahme, mit der Brigitte sich auf das Sakrament der Firmung vorbereitete, sowie ihre Verehrung der hl. Maria Goretti, deren Namen sie sich als Firmnamen ausgewählt hatte, lassen das Ge-

waltverbrechen, dem sie nur zwei Wochen vor ihrer Firmung zum Opfer fiel, in krassem Gegensatz zu ihrer reinen, beherzten und warmen Art erscheinen. Ihr gewaltsamer Tod kann nach nunmehr fast fünfzig Jahren als Begegnung eines noch sehr jungen, aber wohl doch schon tief gereiften Mädchens mit dem Kreuz Christi gedeutet werden, dessen Frucht die Teilhabe an seiner erlösenden Gnadenfülle ist.

Pfarrer Wessels feierte das Requiem in der evangelischen Marienkirche am Schutzengelfest, dem 2. Oktober 1954, im weißen Messgewand der Unschuld und der Freude der Auferweckung zum ewigen Leben. Unter Anteilnahme der ganzen Stadt Loitz wurde Brigitte in einem kilometerlangen Trauerzug zu Grabe getragen. Menschen säumten den Straßenrand und weinten. Ein so großes Begräbnis hatte Loitz wohl noch nie gesehen. Bis heute kann jeder ältere Loitzer Auskunft über die schreckliche Bluttat an Brigitte Irrgang geben.

Da der Druck auf Familie Irrgang immer größer wurde, aus der Kirche auszutreten, wenn der Vater nicht seinen Posten als Schuldirektor und die Söhne ihr Universitätsstudium oder die Aussicht darauf verlieren wollten, entschloss sich Familie Irrgang 1958 schweren Herzens zur Flucht in den Westen. Brigittes Grab wird deshalb über die Jahrzehnte hinweg liebevoll von Christen aus Loitz, jetzt von der früheren Schulsekretärin von Rektor Irrgang, gepflegt. Immer wieder kommen Menschen, mehr und mehr auch karpatendeutsche Katholiken, pilgernd zu dem Grab. Auch für mich als Demminer Pfarrer ist Brigittes Grab ein Ort, an dem ich gerne die Anliegen der Pfarrei ihrer tatkräftigen Fürsprache empfehle.

Am Tag von Brigittes gewaltsamem Tod erhielt Pfarrer Wessels nach langen mühevollen Verhandlungen endlich die staatliche Genehmigung zum Bau einer kleinen katholischen Kapelle in Loitz. Ein Jahr später wurde das Kirchlein eingeweiht und erhielt in Erinnerung an Brigitte Irrgang das Patronat der hl. Maria Goretti. In dieser Kirche feierten wir am 29. September 1999, dem 45. Jahrestag des grausigen Verbrechens, aber auch dem Tag, an dem Brigittes Leid, wie wir glauben dürfen, im Himmel getröstet und ihre Tränen getrocknet wurden, eine feierliche Dankmesse für ihre Aufnahme in das Verzeichnis der deutschen Märtyrer des 20. Jahrhunderts.